

Holzgerechtigkeit in den über 2000 Hektar großen herrschaftlichen Wäldungen bei Ringelstein. Jeder Einwohner der Stadt, welcher das Bürgerrecht befaß, konnte seinen Brennholzbedarf nach eigenem Ermessen aus den genannten Forsten beziehen; jedoch sollten nur ausgewählte und unfruchtbare Bäume gehauen werden. Ebenso waren die Schmiede in Büren berechtigt, ihre Schmiedehölzer daselbst hauen zu lassen.

Nachdem in späterer Zeit eine Regelung der Holzgerechtigkeit im wirtschaftlichen Interesse für nötig erachtet worden, wurde durch Vergleich vom Jahre 1802 festgesetzt, daß das Holzungsrecht nur in den Monaten November bis März ausgeübt werden dürfe und daß jedem Berechtigten gegen Zahlung einer geringen Anweisungsgebühr soviel Holz auf dem Stamme angewiesen werden solle als er verlange.

Beim Beginn der westfälischen Regierung (1807—1814) war der große Ringelsteiner Wald durch den seit Jahrhunderten getriebenen Raubbau und durch den Mangel einer sachgemäßen Pflege so sehr heruntergekommen, daß der damalige Forstinspektor Meyer im Jahre 1809 wohl mit Recht behaupten konnte, daß, wenn die seitherige Art der Holznutzung noch 10 Jahre fortwähre, der Wald gänzlich ruiniert sei. Es wurde nun angeordnet, daß das sämtliche Deputatholz künftig in Maltern (1 Malter = $\frac{1}{4}$ preußische Scheffel) gehauen und nach Verhältnis des Bedarfs an die Berechtigten verteilt werden solle. Bekümmerte wurden in 6 Klassen geleitet und für die einzelnen Klassen ein jährliches Deputat von 1 $\frac{1}{2}$ —6 Malter Brennholz nebst den Reifern festgesetzt. Diese Einrichtung ist jedoch bis zur Auflösung der Berechtigung vor etwa 60 Jahren beibehalten. Da manche Bürger bei den beschwerlichen Transportwegen in damaliger Zeit kaum den Fuhrlohn, viel weniger noch die Hausungskosten aufbringen konnten, verzichteten sie auf das Deputatholz, weil sie ihren Bedarf an Brennholz in der Brenntermark oder in der Wiehung bequemer und billiger erhalten konnten.

Zur Zeit des alten Fürstentums Paderborn, das durch die Säkularisation i. J. 1802 an Preußen fiel, wurde die Holzgerechtigkeit in fast willkürlicher Weise ausgeübt, und es kam daher sehr oft zu Streitigkeiten zwischen den Holzungsberechtigten und den Forstleuten der Herrschaft Büren, wobei dann in der Regel den Fuhrleuten Pferde und Geshirz gepfändet wurden. Ueber einen solchen Streitfall wird in den Bürener Protokollen u. a. folgendes berichtet:

Freitag, den 18. Dezember 1876, des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, hat sich der zeitige Bürgermeister Heinrich Stöber nebst Kammerer Drüppel, Wilhelm Hempelmann und Anton Kemina (Stadtschreiber) in das Reine Gehäwe (die Jesuiten-Residenz und jetzige Apotheke) zu dem Herrn Pater Vize superior Mollero verfügt und bei demselben angehalten, daß doch die gestrigen Tages im Ringelsteiner Wald wegen geladenen Brandholzes gepfändeten und an das Haus Ringelstein geführten und eingesperrten Pferde zurückgegeben werden möchten, mit dem Erbieten, falls die Knechte in Abhauung einiger fruchtbaren Bäume sollten zu weit gegangen sein, daß dieselben dafür angesehen und zum Schadenersatz angehalten werden sollten. Worauf dann Sr. Pater Mollero sich resolviert, daß er zwar bevollmächtigt wäre, in Abwesenheit des Hrn. Pater Superior die Pfändung zu verrichten, aber keine Vollmacht hätte, die Pfände wieder loszugeben usw. — Wenn die Stadt wollte 100 Reichstaler in bar als Kaution erlegen oder aber das Vorkred (eine Wiese) zum andern Pfand sehen, daß dann mit Bewilligung Ihrer Gnaden der Freyfrau von Büren (Nichte und Miterbin des verstorbenen Freiherrn Moritz von Büren) die Kaution angenommen werden solle.

Gleichwie nun wegen der offerierten Kaution die Rückgabe der gepfändeten Pferde mit erfolgen wollen, so ist die gestrigen Tages vereinbarte Gegenpfändung vorgenommen und weil man eben keiner Pferde vom Haus Büren hat mächtig sein können, so hat gegen dero Eigengeldige aus der Herrschaft verfahren und acht deroelben Pferde eingezogen, um sie bis zur Rückgabe (unserer Pferde) anzuhalten. Darauf des Hauses Büren Bobiente (Verwalter pp.) als Johann Wulf und Wilhelm Deppe vom Dringenberg neben acht Holzjägern abermals zugefahren und der Stadt Büren Knechte und Wagen auf offener Straße angegriffen und vier Pferde ausgepant und auf dem Haus Ringelstein eingesperrt, allwo sie noch zum Verderben

stehen. Wobei dann auch zu beachten, daß Wilhelm Deppe einen Knecht zweimal mit der Pike auf die Brust gestochen. Da sie jedoch nur unfruchtbare Holz geladen gehabt.

Am 8. Dezember 1877 hatte das Haus Büren von der Kanale verkünden lassen, daß vermöge einer Fürstl. Paderbornischen Holzordnung vom Jahre 1669 das sog. Holzen, bei Strafe der Pfändung, künftig nur an 3 Tagen der Woche, Montags, Mittwochs und Samstags, stattfinden dürfe. Die Stadt hatte diese Verordnung für sich nicht als bindend anerkennen wollen, und den Bürgern befohlen, dieselbe nicht zu beachten und einer etwaigen Pfändung sich zu widersetzen. Bald darauf kam es im Ringelsteiner Walde zu einem blutigen Zusammenstoß, worüber aus den Ratsverhandlungen das Folgende mitgeteilt wird:

„Martis (Dienstag), den 14. Decemb. 1677.

Nachdem Bürgermeister und Rat vernommen, daß das Haus Büren die ganze Herrschaft Büren mit Waffen und Gewehr aufgeboten hat, unangelegentlich diese Sache gerichtlich anhängig gemacht ist. Worauf Bürgermeister und Rat einigen Bürgern anbefohlen, den Bürgerlichen Holzwagen (nach dem Ringelsteiner Walde) zu folgen und was die aufgebotenen Hausleute anzufangen geseint wären, zu erfahren.

Am Nachmittage referierten die ausgeschickten Bürger als Jans Grothaus, Joist Diekmann, Joh. Müllers, Ludwig Pötkten, daß Wilh. Deppe, des Hauses B. Bedienter (Verwalter) den Hausleuten (Eigenbesitzer des Hauses Büren) vorgetritten, mit Degen und Pistolen bewaffnet und die Bürger gefragt, ob sie vermöge haben den hochfürstl. Befehls, sich pfänden lassen wollten, worauf Ludwig Pötkten geantwortet, wofern er (Deppe) selbigen Befehl hätte, wollten sie demselben gehorhsam nachkommen. Wie er (Pötkten) dann solchen (Befehl) zu sehen begehrt, habe genannter Deppe sofort die Hausleute angeordnet: „Ihr Leute drauf los!“, welches diese gleich befolgt und viele Bürger beschädigt und verwundet. Insbesondere hätten Klaren Joist von Weiberg den Stadtdiener Klaus Andres und Joh. Müllers mit einem Messer über die rechte Hand geschritten; wie dann diese und andere Bürger mit Messer und andern scharfen Gewehr verkehrt. Zudem ist Joes Happen jun. zur Erde geschlagen und hat eine gefährliche Hauptwunde (Kopfwunde) empfangen; dabei derselbe mit einem Messer über den Daumen geschritten worden. Darauf haben die Hausleute eine Aze, Bandketten und Fäume, so sie den bürgerlichen Pferden abgeschritten, weggenommen und die Bürger außer dem Walde verfolgt.

Sind dann am St. Urbani Wege (Grenze des Stadtbezirks Büren) wieder zusammengetreten, allwo die Bürger die Hausleute übermächtig und selbigen abgenommen als 5 Rohre (Klinten), eine Patronenke, 8 Forken, 2 Mistgreden, 1 Aze und 3 Mannsröcke, aus Ursachen, weil sie den Bürgern die Kleider vom Leibe gerissen und geschritten. Welche Gewehr und Waffen sofort in hiesigem Samtgericht deponiert sind. Noch hat Heinemanns Johann von Siddinghausen unsern Bürger Ferd. Kinschen seine mit Holz beladene Karre samt dem Pferd den Berg herunter geworfen und zweifelsohne sein Pferd gänzlich lädiert.

Hierüber taten die Bürger bei Bürgermstr. u. Rat begehren, daß solche Gewalttat an Ihre hochfürstl. Gnaden unsern gnädigsten Fürsten und Herrn geklagt werden möchte, damit sie bei uraltem und bewirktem Rechte erhalten werden möchten.

Auf die hiernach eingereichte Klage beim Hofgericht in Paderborn wurde erst am 26. Januar 1679 das Urteil gefällt: „daß die Stadt an die hochfürstliche Holzordnung präzis gebunden sein solle, wie dann auch nicht weniger, die damalen den Haus Büren-Ringelsteiner Unterfassen abgenommenen Röcke, Forken und Gewehr unentgeltlich zu restituieren habe.“ Der Stadtrat beschloß hierauf, an Ihre hochfürstl. Gnaden ein Bittgesuch um Erhaltung ihrer uralten Rechte zu richten und ihrem Advokaten in Paderborn dieserhalb alle nötige Information zu stellen. Ueber den weiteren Verlauf dieser Sache haben sich keine weiteren Aufzeichnungen vorgefunden. Ohne Zweifel aber wird diese Prozeßführung der Stadt Büren nicht unerhebliche Kosten verursacht haben.

W. Peters. Büren.



Nr. 8.

August 1926.

8. Jahrgang.

Auf der Wratenburg.

Von M. Th. Weidner.

Hermann! Ueber dem rauschenden Eichenwald
Zu deinen Füßen das deutsche Land
Hoch in die Lüfte im Sonnenstrahl
Ragt dein blühendes Schwertes Stahl.

Hermann! Brausend durch die Wipfel zieht
Deutscher Sage Heldensieb
Ferner Zeiten Freiheitskampf
Deutscher Helden Schwertgefang.

Hermann! Schirme wieder deutsches Land!
Sieh, der Feind im Lande stand
Schimmer noch der Bruderkreit
Unser deutsches Land entzweit.

Brause, rausche, Eichenwald!
Hermann grüßt das deutsche Land!
Eiegast klingts aus Windeswehen:
„Wie soll Deutschland untergehen!“

Die Schifffahrt auf der obern Lippe.

Auf einem alten, den älteren Lippstädtern noch bekannten Kupferstich, zeichnet Lorenz um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Partie am Steueramte am Lippertor. Am Kanale steht ein riesiger Krahn. Auf einem mit Kässern und Risten beladenem Schiffe sitzt ein Handelsherr in der Tracht der Biedermeierzeit mit hohem Zylinder, während im Vordergrund Angestellte des Zollamtes weitere Risten und Kässer mit Seegeln versehen. Dies Bild erinnert an die Zeit, als auf dem Lippeschiffahrtsweg holländische Waren nach Lippstadt gebracht wurden, während Salz, Bruchsteine und andere Waren von hier aus direkt nach Holland und der Rheinprovinz per Schiff gingen. Dieser alte Kupferstich kann eine Illustration bilden zu einem Berichte in Nr. 98 des in Hamm erschienenen Rheinisch-Westfälischen Anzeigers vom 8. De-

zember 1819, der heute ein erhöhtes Interesse hat, da die Bestrebungen, den Lippeseitenkanal Hamm-Lippstadt auszubauen, endlich von Erfolg gekrönt sind. Dem alten vergilbten Zeitungsblatt entnehmen wir den von zwei Mitarbeitern, Wilhelm von Born und Friedr. Godel aus Lünen verfaßten Bericht über die Lippeschiffahrt:

Still und ruhig, wie der tiefe und wasserreiche Strom der Lippe fließt, schreitet die Schiffbarmachung der Lippe, wie die Schifffahrt auf derselben, vorwärts. Vieles ist schon für dieselbe geschehen, mehreres wird noch vorbereitet. Die Lippe mit ihrer Tiefe, mit ihrer selbst in den dürrsten Sommern nicht verschwindenden Wasserfülle scheint von der Natur bestimmt, um eine Verbindung zwischen den innersten Provinzen Westfalens und dem Rheine zu bereiten. Aber bis zum Jahre 1816 durchschritt der Lauf derselben mehrere Territorien, die einer gemeinsamen Maßregel zu ihrer Schiffbarmachung unendliche Schwierigkeiten in den Weg legten. Dies Hindernis verschwand, aber dennoch schien der Zweifel an die Möglichkeit der Schiffbarmachung das Uebergewicht zu haben. Da erfaßte das Oberbergamt zu Bonn den Plan, das Salz eines Theils der westfälischen Salinen durch die Lippe nach den Rheinlanden verschiffen zu lassen, um dem Lande die Summen zu erhalten, die holländisches und französisches Salz ihm gekostet. Mit den Unterzeichneten wurden Kontrakte über die Verschiffung dieses Salzes auf der Lippe geschlossen. Nicht ohne Ueberlegung aber auch nicht ohne bedeutende Wagnis, und mit der Aufopferung eines sehr großen Anlagekapitals unternahmen wir es, eine Schifffahrt auf einem noch nicht mit Schleusen versehenen, noch nicht mit Schiffen befahrenen Strom zu gründen. So ward das neue Werk begonnen, und alle Zweifel durch die That selbst beseitigt. Der Herr Oberpräsident von Westfalen, der von jeher auf Schiffbarmachung der Lippe gedungen hatte, unterstützte das Unternehmen mit seinem gewöhnlichen für alle patriotischen Unternehmungen unermüdblichen Eifer, und jetzt schon liegen die Resultate klar vor Augen.

Erst seit dem 15ten April d. J. ist die Lippe von Lippstadt bis nach dem Rhein befahren und schon sind bis jetzt 50 000 Zentner Gegenstände verschiedener Art in Lippstadt aus- und eingeladen worden. Eine Last, die zu ihrem Landtransport 2000 Wagen, 4000 Menschen und 8000 Pferde in Bewegung gesetzt haben würde, und die demun-geachtet bei den oft unergründlichen Wegen gar nicht zu transportieren gewesen wäre. Dies ist geschehen, während

eines Sommers, wo die Dürre selbst große Ströme unbefahrbar machte, und trotz der Schwierigkeiten, die die Umladung an den Mühlenwehren vor Vollendung der Schleusen der Schifffahrt im Wege stellt.

Schon jetzt zeigten sich die wohlthätigen Folgen der neuen Schifffahrt für die Bewohner der Lippeufer, und mancher armer Arbeiter, der früher brodblos war, hat durch sie sein Brod gefunden. Das ist jetzt schon der Fall, wie viel mehr noch in Zukunft, wenn erst die Hindernisse beseitigt sind, die jedem neuen Unternehmen im Wege stehen? Wenn die Schleusen, an deren Ausbau eifrig gearbeitet wird, und das Netz von Kunststraßen, welches immer mehr und mehr ganz Westfalen durchzieht, und mit der Lippe verbindet, vollendet ist? Dann wird die Lippe der eigentliche Handelsstrom für das innere Westfalen sein. Werden dann noch jene Kanäle, die entworfen sind, ausgeführt werden, dann wird die Schifffahrt auf der Lippe nicht bloß für Westfalen, sondern für ganz Deutschland von nicht zu berechnender Wichtigkeit sein und dem innern Deutschland eine neue von den Bedrückungen der Niederländer unabhängige Verbindung mit der Nordsee gewähren. Wilh. von Born und Friedr. Godel.

Der Heimatdichter Friedrich Wilhelm Helle.

Zu seinem 25jährigen Todestage am 4. August 1926.

Von Hermann Ludwig Müller-Paderborn.

Es ist eine schon vielfach beklagte Tatsache, daß die gläubigen Christen es nicht verstehen, ihre hervorragenden Persönlichkeiten sowie auch ihre Literatur-Erzeugnisse genügend zu würdigen. Zu den fast ganz in Vergessenheit geratenen, als Vorläufer der christlichen Weltanschauung in Poesie und Prosa jedoch überaus bedeutsamen Personen gehört der religiöse Dichter und Glaubenskämpfer Friedrich Wilhelm Helle. Da am 4. August ds. Js. 25 Jahre seit seinem Tode verfloßen sind, so dürfte eine kurze Schilderung seines Lebens und seiner Werke gewiß willkommen sein.

Friedrich Wilhelm Helle wurde geboren am 28. Oktober 1834 in Bädenfärde bei Pippstadt. Angeregt durch ein echt christliches Familienleben und durch die herrliche Natur in dem benachbarten Sauerlande, in dem er vorwiegend seine Jugendzeit verlebte, erwachte schon früh in ihm der Dichter. Auf dem Gymnasium in Brilon erlangte er das Reifezeugnis und besuchte vom Sommer 1860 ab die Universitäten in Münster, München und Wien; an letzterer erwarb er sich die Doktorwürde. Inzuzwischen verfasste er schon verschiedene Dichtungen, u. a. eine Sammlung von Liedern „Durch Seiden und Wölfe“, in der er Sagen der Indianer und anderer Naturvölker episch gestaltete. Nachdem er eine Anstellung als Hauslehrer in Wien erhalten, fand er hier zu poetischen Arbeiten Zeit und Anregung. Er verfasste zwei Bände „Lieder aus einem Jugendleben“, außerdem das patriotische Gedicht „Nach dem Tage von Königgrätz“. Seine „Mahnrufe an das deutsche Volk“ erschienen 1866 im Druck.

Eine größere Dichtung Helles aus jener Zeit war das Epos „Maria Antoinette“. Helle schilderte darin ergreifend das Schicksal der Tochter Maria Theresias, der späteren unglücklichen Königin von Frankreich und ihre Hinrichtung. In Wien und Oesterreich fand das Werkchen freudige Leser, selbst im Kaiserhause. Einer Fortschritt machte Helle mit seinem Epos „Minneleben“, das 1867 in Münster erschien. Die Dichtung hat eine duftige Nachblüte der Romantik und hatte sehr schöne Partien.

Auf Grund seiner eingehenden Studien sowie angeregt durch Alopods Epos „Messias“, das ihn nur teilweise befriedigte, war schon früh in Helle der Plan gereift, eine neue Messiasdichtung „Jesus Messias“ herauszugeben. In Wien grüßte er nach neuem Material für sein Werk, von dem er schon einzelne Teile vollendet hatte. Vornehme Gönner ermöglichten ihm eine Reise nach Rom, wo er im Januar 1869 eintraf. Herrliche Zeiten waren ihm hier beschieden. Er vollendete hier den ersten Band seines „Jesus Messias“ und verfasste die Gedichtsammlung „Roms Hymnen und Klagen“, die in Dortmund gedruckt wurde.

Im Herbst 1870 kehrte Helle nach Westfalen zurück, wo er sich im folgenden Jahre verheiratete. Seiner Ehe entsprossen acht Kinder, deren Unterhalt ihm oft große Not bereitete. Inzwischen war der Kulturkampf ausgebrochen, und Helle wurde nummehr Redakteur an einer Reihe von Zentrumsblättern, zunächst an der Dortmunder Volkszeitung, dann an der Coblenzer Volkszeitung der Schlesischen Volkszeitung usw. Da er die Rechte der katholischen Kirche im Kulturkampf mit großem Eifer verteidigte, entstanden ihm zahlreiche Preßprozesse und er wurde wiederholt zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Wegen seiner geschwächten Gesundheit wanderte er im Juli 1880 nach Oesterreichisch-Schlesien aus, kehrte aber später nach Deutschland zurück. Von 1892 bis 1898 lebte er in Dresden, wo er sich geistig und körperlich erholt.

Es ist erstaunlich, daß der Dichter in seinen Wanderjahren noch Zeit und Kraft fand, zahlreiche poetische Werke zu schaffen. Er, der als Romantiker begonnen, wurde zum religiösen Dichter und Epiker größten Stiles. So übergab Helle dem Druck 1879 eine Gedichtsammlung „Marienpreis“, in der er die Mutter Gottes verherrlichte, ferner gab er 1875 eine epische Prosadichtung heraus, betitelt „Christkindleins Wanderung“, wovon vier Auflagen erschienen. Die Sammlung enthält 20 liebliche Weihnachtsmärchen.

In der ganzen Zeit hatte Helle auch an seinem Hauptwerk „Jesus Messias“ gearbeitet, sogar im Gefängnisse, in dem er im ganzen 9 Monate zubrachte. Er arbeitete 40 Jahre daran. Das Werk umfaßt 82 Gesänge mit etwa 50 000 Hexametern, die drei starke Bände von nahezu 1800 Seiten füllen. — Die drei Teile sind folgende: Erster Band: „Bethlehem und Nazareth“. Darin wird in 17 Gesängen die Erneuerung des göttlichen Natlchlusses der Erlösung besungen, ferner die Geburt Christi und sein Leben bis zu seinem 30. Jahre. Dieser Band erschien 1870 in Innsbruck im Druck, die zweite Auflage erschien 1873. — Zweiter Band: „Jordan und Kedron“. In diesem Bande besingt der Dichter in 35 Gesängen die Lehrtätigkeit Christi bis zum Beginne seines Leidens. Viel historisches und kulturelles Interesse bietet er, er gibt ferner ein getreues Bild der religiösen und politischen Verhältnisse jener Zeit. — Dritter Band: „Golgotha und Oelberg“. Dieser Band hat zum Inhalt Christi Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Er erschien separat 1886 in Prag und fand ziemlich viel Beachtung; von Papst Leo XIII. wurde er sogar durch ein Schreiben ausgezeichnet. — Eine Gesamtausgabe aller drei Bände (Prachtausgabe) erschien 1896 bei Cordier in Heiligenstadt.

Helles gewaltiges Epos „Jesus Messias“ zwingt jedem Leser Bewunderung und Achtung ab vor der Gründlichkeit und Ausdauer mit der der Verfasser 40 Jahre lang daran arbeitete und es schließlich fertigstellte. Leider fand Helles großartiges Werk wegen der Interesslosigkeit seiner Zeit an religiösen Dichtungen keine erhebliche Verbreitung. Trotzdem blieb der Idealismus des Messiasängers noch rege und er vollendete noch drei große Werke, die er schon früher angefangen hatte.

Das erste dieser drei Werke war die Dichtung „Kalanjas Wölferfang“, ein mittelafrikanischer Schöpfungs-Mythos. Darin sind in 34 Gesängen die alten afrikanischen Sagen über die Entstehung der Welt mitgeteilt. Das Werk erschien 1894 in Heiligenstadt. — Das zweite große Werk war das Epos „Die Schöpfung“. Sie sollte nach Helles Absicht das Vorbild sein zu seinem Epos „Jesus Messias“. Die „Schöpfung“ beginnt mit einem Prolog: „Gott in der Ewigkeit“. Die einzelnen Teile sind: I. Erschaffung und Fall der Engel. II. Das Sechstageswerk. III. Erschaffung, Urzustand und Sündenfall des ersten Menschenpaares. IV. Strafe der Sünde, Gottes Verheißung. Ein Epilog „Von Adam zu Christus“ schließt das Werk. Das bedeutsame Epos erschien 1899 in Donaueschingen. — Das dritte Werk trägt den Titel: „Der Antichrist“. Davon hat der Dichter jedoch nur 6 Gesänge fertiggestellt, von denen 4 in der Monatschrift „Gottesminne“ 1903 und 1904 veröffentlicht wurden. Wie in der „Schöpfung“ ist auch hier die Sprache fließend und poetisch schön.

Leider konnte Helle sich der Freude über seine wertvollen Werke nicht hingeben, denn seine Gesundheit war erschüttert. Er erblindete auch immer mehr, zudem befand er sich fast stets in wirtschaftlicher Not. Im Jahre 1897 war er mit seiner Familie nach München übergesiedelt, wo es sehr einsam um ihn wurde. So war sein trüber Lebensabend kein Feierabend.

Besonders schmerzte es ihn tief, daß seine Werke so wenig geschätzt wurden und fast keinen pekuniären Erfolg hatten. Eine Kur in Reichenhall, die ihm ein edler Freund ermöglichte, war ein letzter Lichtblick für ihn, brachte ihm aber keine Genesung. Er starb 66 Jahre alt, am 4. August 1901. Seine Grabstätte fand er in München.

Helle war ein Idealist vom reinsten Wasser, wie sie heute nur selten sind. Seine Lebenswerke kennzeichnen ihn als einen ausgeprägten, selbständigen, edlen Charakter, der sein gläubiges Christentum in alle seine Dichtungen hineintrug. Dazu besaß er eine bedeutende Sprach- und Gestaltungs-gabe. Seine Werke sind wertvoll für das ganze Kulturleben des In- und Auslandes.

Die Weibesübungen an der Wippstädter Realschule vor 20 Jahren.

Mitgeteilt von Dr. W.

IV.

In dem Programm von Ostern 1857 finden wir über das oben angelegene Fest folgenden Bericht: „Am 18. Juni 1856 wurde zur Feier des vor 200 Jahren vom großen Kurfürsten errichteten Markthaus Sieges von dem Schüler-Bataillon ein militärisches Fest veranstaltet. Nachdem auf dem Schulgartenplatz unter lebhafter Teilnahme der städtischen Behörden und der Bürger von Pippstadt daselbst durch den (umgedichteten) Gesang: „Es steht ein Schloß im Schwabenland“ eröffnet war, hielt der Obersekundaner K. Schwemann die geschichtliche Einleitungsrede, der Primus omnium und Major des Schüler-Bataillons W. Koch die eigentliche Festrede. Darauf fand eine Parade statt. Am Nachmittag wurde eine Fahrt nach dem anderthalb Stunden entfernten Dorfe Wiesborn gemacht und hier im Freien ein Fest gefeiert, wobei die Obersekundaner M. Silber und Jul. v. Eller und die Primaner Feinr. Kamp und Herm. Everts hufschürzige Ansprachen an die Kameraden hielten. Der Obersekundaner Gustav Stadenholz beschloß das Fest mit einem Hoch auf die freundliche Wirtin.“

Ueber ein Schwimmfest berichtet Ostendorf: „Nachdem eine Schwimmprüfung und der ernsthafte Teil der Feier vorüber war, wurden komische Szenen aus dem Schwimmunterrichte, die bildlich dargestellt waren, besprochen und besungen.“ Ueber das Schwimmfest im Jahre 1856 berichtet das Schulprogramm: „Am 11. August 1856 fand in Anwesenheit zahlreicher geachteter Bürger das jährliche Schauschwimmen statt. Das Festlied, womit dasselbe eröffnet wurde, hatte der Sekundaner Feinr. Kleinschmidt gedichtet, die Ansprache an das versammelte Publikum hielt der Obersekundaner Herm. Brülle, die gesamten Übungen kommandierte der Primaner Cl. Tinker. Die Sprüche bei dem Nachmittags sich anschließenden Feste brachten die Obersekundaner Rud. Schulenberg, Gustav Stadenholz und Herm. Homberg aus.“ Auch ein Schiffschuhfest fand alljährlich statt und wurde im Schulprogramm vermerkt, ja sogar, wenn es wie 1856 durch den plötzlichen Umschlag der Witterung verhindert wurde.

Den Höhepunkt der Feste bildet der Königs-Geburtstag, der damals am 15. Oktober gefeiert wurde. In dem Schulprogramm von 1857 heißt es über diese Feier des Jahres 1856: „Nachdem die Schüler unter Leitung der Lehrer nach den verschiedenen Kirchen der Stadt gegangen waren und in denselben dem Gottesdienste beigewohnt hatten, wurde um 9½ Uhr Morgens auf dem durch Schülerinnen der hiesigen höheren Mädchenschule festlich geschmückten Saale der Anstalt unter zahlreicher Teilnahme der Behörden und Bürger die öffentliche Schulfestfeier begonnen. Dieselbe umfaßte in zwei Abtheilungen eine Rede des Lehrers Wilmann (über die Entwicklung des Realschulwesens in Preußen) und Reden und Deklamationen der Schüler in den verschiedenen Sprachen; den Schluß machte eine Ansprache des Direktors über die Bedeutung des Tages, worauf alle Beteiligten das „Heil dir im Siegerkranz“ anstimmten. Am Nachmittage fand, ebenfalls unter lebhafter Beteiligung des Publikums auf dem Schulhof und im Turnhaus ein Schauturnen statt, worauf die Schüler in einem militärisch geordneten Zuge, mit der Schulfahne nach einem benachbarten Vergnügungsorte marschierten und hier unter Bäumen, in Anwesenheit sämtlicher

Lehrer und mancher Väter, die Feier des schönen Tages fortsetzten.“ Auf Grund des bei C. Weinert in Pippstadt gedruckten Festprogramms können wir diese Angaben noch etwas erweitern. Der Festakt dauerte von 9½—10½ und von 11½ bis 12½ Uhr. Hervorzuheben ist, daß viele von Schülern angefertigte Dichtungen vorgetragen wurden. Wir finden z. B. den Gesang, gedichtet von dem Schüler Feinr. Kleinschmidt: „Der Einzug des Großen Kurfürsten in Berlin nach der Eroberung von Stettin“, vier Strophen, vierstimmig; das Gedicht „Friedrich der Große nach der Schlacht bei Reuthen“ und von dem Schüler Karl Schwemann: „Friedrich der Große und sein Page“. Angenehm berührt es, daß die niederdeutsche Mundart, das Platt, stark berücksichtigt wurde. So finden wir unter den vorgetragenen Gedichten: „Herhutforderungslied oder de Slacht bei Minden. Nach Krümmenich I. 188.“, „De Hillt Gd“ von Klaus Groth, „De Bischoflichen belagert de Lippst ad Soist.“, „Nach der Hilt b. Col. et Susat“ sowie einen von dem Schüler Feinr. Kleinschmidt gedichteten zweistimmigen Gesang in niederdeutscher Mundart: „Dei sibensjaerige Reich.“ Des Nachmittags um 2½ Uhr fand auf dem Schulhof und in der Turnhalle Schauturnen und Paradeaufführung statt, dem sich der Ausmarsch anschloß. Der benachbarte Vergnügungsort war der Tannenbaum, wo ein Primaner das Hoch auf den König und zwei Sekundaner das Hoch auf das Vaterland und die Schule ausbrachten. 1857 fand der Festakt auf dem Rathaus-foale statt, das Fest der Schüler aber auch wieder auf dem Tannenbaum. Der Zutritt war nur gegen am Tag vorher ausgegebene Eintrittskarten gestattet.

Daneben fanden auch die obligatorischen naturwissenschaftlichen Exkursionen an den freien Nachmittagen, sowie größere und kleinere Schwimms- und Turnfahrten statt. So wird im Osterprogramm 1857 berichtet: „In der ersten Hälfte des Sommers 1856 wurde mit sämtlichen Schülern eine Turnfahrt gemacht. Bei dieser Gelegenheit hielt die Festrede der Primus omnium W. Koch, kürzere Ansprachen im Laufe des sich anschließenden Festes waren den Obersekundanern Frz. Brodhoff und Jul. v. Eller übertragen.“ Auch berichtet Ostendorf von „Turnspielen verschiedener Art und Ausbehnung und von Ferienreisen mit den Lehrern“. Nach dem Berichte des Schulprogramms wurde 1856 „in den Pfingstferien von Dr. Müller mit den Schülern der unteren Klassen eine Reise ins Rurthal, in den Herbstferien eine Reise über Bigge, Winterberg, Marburg, Laasphe, Altena mit Sekundanern vom Rektor (späteren Direktor Ostendorf) gemacht“.

Mit der körperlichen Haltung der Schüler war Ostendorf auch nicht immer zufrieden, denn er schreibt: „Andererseits soll bei den Schülern stets auf eine gesunde und anständige Haltung des Körpers und auch auf jenen festen und schönen Gang gehalten werden, auf welchen das klassische Alterthum mit Recht ein so großes Gewicht legte“ und fest gleichsam feuernd hinzu: „was freilich leichter zu bestimmen als auszuführen ist“.

Etwas, was wir heute nicht zu den Weibesübungen rechnen, zählt Ostendorf noch dazu, nämlich dramatische Aufführungen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Im Osterprogramm 1857 wird über solche folgen dermaßen berichtet: „Im Laufe des Winters sind „Der Bürgergeneral“ von Göthe (mit Auslassung einiger Szenen), „Wilhelm Tell“ von Schiller (mit Auslassung einiger Rollen und Szenen), „The Sham Cook in Distress“ von Pearson und vier französische Jugendschauspiele von Berquin und Durlac, durch die Schüler vollständig angewendet gelernt und in Gegenwart ihrer Eltern und Geschwister auf dem Schulsaal aufgeführt worden. Den Eingangs-Prolog hatte der Sekundaner Herm. Reintge, den Prolog zur Schlußvorstellung der Sekundaner Feinr. Kleinschmidt gedichtet.“

Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Biren.

Mit Streitigkeiten zwischen der Stadt Biren und der Herrschaft Biren über die Holzgerechtsame im Ringelsteiner Walde.

Seit der Zeit der früheren Herrschaft Biren, deren Güter infolge Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 dem Fürstbistum Paderborn zufließen, hatte die Stadt Biren de